

Wagen wir gemeinsam die nächsten Reformschritte

Rede von Bildungsdirektor Klaus Fischer am Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrertag am 17. September in Olten.

Bildung ist heute in aller Munde. Seit ein paar Wochen übertreffen sich politische Parteien im Bekanntgeben von Manifesten zur Schweizerischen Bildungspolitik.

An und für sich begrüsse ich eine breite Diskussion um gesellschaftlich relevante Themen; das Engagement soll nie kritisiert werden. Doch nicht alles, was da einem auf den Tisch flattert, ist solid. Gefährlich wird es dann, wenn eine zentrale Aufgabe wie die Bildung zum politischen Spielball degradiert wird.

Unerträglich und nicht hinzunehmen wird es, wenn Teile der Politik mit Verunglimpfungen von Personen arbeiten: Aus Lehrpersonen werden «Kuschelpädagogen» und «Ferientechniker»; die Volksschule für alle wird zur «staatlichen Zwangsbetreuung»; die tägliche Topleistung im Klassenzimmer im Umgang mit der heutigen Heterogenität wird zum «Lustprinzip im Schulzimmer», zur «integrierten Einfachheit». Und selbstverständlich sind Bildungsverwaltungen «Erbsenzähler» und «planwirtschaftliche Büros für Bildungsideologie».

Nur keine Bildung ist teurer als Bildung

Dass man mit solchen Diffamierungen Personen nicht nur im Bildungswesen fertig machen kann, steht fest. Dagegen werde ich mich immer wehren. Das Bildungssystem selbst stürzen kann man damit nicht und verbessern schon gar nicht. Schwächen hingegen schon, das wissen auch die Reformgegner. Zur Verstärkung dieser Tendenz zieht man dann noch die allgemeine Jokerkarte gegen jegliche «staatliche Reformitis»: den Kosten-Joker! NEIN zu Steuer-geld für unnötige Bildungsreformen der «Alt-68er», steht auf der Karte.

Dass Bildungsreformen Geld kosten, das ist wahr. Wer dies nur als Geldabfluss begrei-



Bildungsdirektor Klaus Fischer.

fen kann oder will, soll das tun. Wir aber gehen nicht von Kosten aus, sondern von Investitionen. Allein der nötige Unterhalt im Bildungswesen zur Bewältigung der Gegenwart erfordert gewaltige Investitionen. Zur Frage Kosten oder Investitionen gilt das Wort des deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler:

«Es gibt nur eine Sache auf der Welt, die teurer ist als Bildung: keine Bildung.»

Wir wissen, dass es mehrere Möglichkeiten gibt, eine gute Schule zu «machen». Es gibt weder die eine, genau bestimmbare und einzig richtige Schulform, noch die eine bestimmte Schulpolitik. Bildungspolitik hat für Rahmenbedingungen zu sorgen, die nicht ein System zementieren, sondern schulische Vielfalt innerhalb vernünftiger und politisch geklärter Leitplanken zulassen. Schule funktioniert nicht wie eine Zahnbürstenfabrik, wie Anton Strittmatter vom LCH schon vor langer Zeit prägnant festgestellt hat. Und ich möchte hinzufügen: und ein Schüler ist kein Aktenordner, mit

einem Griffregister nach Lehrplan, in den man Blatt für Blatt Wissensinhalte einreihen kann, um ihn anschliessend im Archiv abzulegen.

Das Erfolgsgeheimnis guten Unterrichts sei und bleibe die Beziehung zwischen Lehrperson und Klasse, meint Joachim Bauer, Medizinprofessor und Psychotherapeut, der mit seinem Buch «Lob der Schule» auf den früheren Leiter der Internatsschule «Schloss Salem», Bernhard Bueb, und seinen Bestseller «Lob der Disziplin» reagierte. Ich zitiere Bauer: «Wenige Berufe erfordern eine derart vielseitige Kompetenz wie die des Lehrers. Zu ihr gehören fachliches Können, starke persönliche Präsenz und Ausstrahlung und flexibles Reagieren auf sich ständig verändernde Situationen genauso wie intuitives Gespür, Verständnis für völlig unterschiedliche Schülerpersönlichkeiten, Widerstandskraft, Geschick bei atmosphärischem Gegenwind und – vor allem – Führung.»

Dieses «Lob der Schule» macht Sie, liebe Lehrerinnen und Lehrer, als clevere und engagierte Lehrpersonen natürlich hellhörig: Einerseits klingt es irgendwie gut und wahr. Es klingt aber auch so verdächtig schlicht – als hinge aller Schulerfolg allein von der richtigen Lehrperson ab. Das meint der systemisch geschulte Bestsellerautor Bauer natürlich nicht – der Bestsellerautor Bueb hingegen schon, wie letzte Woche in einem grossen Interview des SPIEGEL mit Bueb nachzulesen war. Ich zitiere Bueb: «So ist es aber. Wir denken immerzu darüber nach, Strukturen zu ändern. Und die Personen, die diese Strukturen mit Leben füllen sollen, die Lehrer, lassen wir vor sich hin wursteln. Lehrer sind die ewigen Randfiguren in bildungspolitischen Debatten. Dabei müssten sie in deren Mittelpunkt stehen. Wenn wir ausserdem Ganztageschulen einführen, flächen-

deckend, und den Beamtenstatus für Lehrer abschaffen (Bueb redet von Deutschland), brauchen wir keine weiteren Strukturreformen. Am Ende ist es gleich, ob wir beim dreigliedrigen Schulsystem bleiben oder überall Gesamtschulen aufmachen – solange wir durch gute Führung Lehrern und Schülern zum Erfolg verhelfen.»

Lehrer brauchen Führung und die Schule braucht Disziplin, meint Bueb, auf zwei Schlagworte zusammengefasst, der Rest komme von alleine.

Ich finde es an der Zeit, diese Schlagwortdiskussion zu verlassen. Es sind pädagogische Allgemeinheiten, die einer seriösen inhaltlichen Diskussion wenig bringen. Es gilt gerade bei Fragen, bei denen es um die Jugend geht, um Persönlichkeitsbildung und Gesellschaftsfähigkeit, kühlen und klaren Kopf zu bewahren.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer

Ich sehe Sie vor mir und freue mich an diesem Anblick. Eine geballte Erscheinung von Menschen, die sich tagtäglich für unsere Kinder, für unsere Jugend, für unsere Gesellschaft einsetzen. Ich danke Ihnen dafür: Der Kanton Solothurn ist Ihnen zu Dank verpflichtet.

Ich weiss, was jeden Tag in Ihrem Schulzimmer abläuft. Ich weiss, mit welchem grossem Engagement Sie ganz persönlich die Atmosphäre in Ihren Schulstunden beeinflussen. Bei all den anstehenden Reformen vergesse ich nicht, dass es letztlich immer auf Sie, auf Ihre Persönlichkeit ankommt, eine gute Schulstunde, guten Unterricht zu gestalten. Und das erwarte ich von Ihnen in erster Linie. Und das leisten Sie jeden Tag – mein Kompliment!

Bildung geht uns alle an

Nach PISA 2000 war es in aller Munde: «Wir brauchen eine breite, nationale Debatte über die Zukunft unseres Bildungssystems.»

Wer sich den höchsten Lebensstandard, das beste Sozialsystem und den aufwändigsten Umweltschutz leisten will, der muss auch das beste Bildungssystem haben. Was das beste Bildungssystem ist, was die Schule als Bildungsinstitution erfüllen muss, welche Inhalte verbindlich vermittelt werden müssen, diese Fragen bedürfen einer breiten öffentlichen Diskussion. Partikularinteressenten versuchen nun diesen Prozess zu verhindern. Indes, Gegenwart und Zukunft unserer Kinder und unseres Ge-

meinwesens hängen davon ab, ob unser Bildungssystem den Herausforderungen inhaltlich, organisatorisch und in der finanziellen Ausstattung gewachsen ist.

Das waren jetzt fünf Sätze, in denen viermal das Wort «Bildungssystem» vorkam. Das ist nicht nur stilistisch unschön, sondern gibt mir zu denken. Bin ich nach der jahrzehntelangen, überzeugten beruflichen Tätigkeit als Lehrperson zum Systemtechniker mutiert? Sicher nicht!

«Bildungssystem» ist genauso ein Schlagwort, wie der Unterricht solle zum «Wohle des Kindes» sein, den Lernenden «Spass» machen und es soll für «Kopf, Herz und Hand» unterrichtet werden: Alles pädagogische Allgemeinheiten, die allein der inhaltlichen Diskussion nichts bringen. Solche Diskussionen bleiben ausserdem meistens in den aktuellen Situationen stecken. Eltern orten die Schuld bei den Lehrpersonen, wenn ihre Kinder nicht reüssieren. Lehrpersonen und Lehrerverbände verengen die Diskussion oft auf Fragestellungen nach Klassengrössen, auf die Schaffung zusätzlicher Lehrerstellen und auf fehlende Finanzen.

Und um ganz bei diesen Aktualitäten zu verweilen: die Altphilologen wissen, dass ein Lateinobligatorium auf der Sekundarstufe unbedingt nötig bleibt, um die Werte unserer Zivilisation zu erhalten und zu pflegen.

Eine Diskussion unter nur unmittelbar Betroffenen bleibt für die Gesellschaft jedoch zu eng. Ohne Abschätzung zukünftiger Erfordernisse ist eine Reform des Bildungssystems nicht sinnvoll. Wir leben in einem rohstoffarmen Land mit hohem Lohnniveau, guten sozialen Sicherungssystemen, strengen Umweltauflagen. Die Zukunft ist abhängig von der Qualität von Produkten, Arbeit und effizienter Produktionsprozesse. Innovation ist in allen Bereichen erforderlich. Das Bildungssystem muss die Voraussetzungen schaffen, die Forschung das notwendige Wissen anbieten.

Im Interesse der sozialen Gerechtigkeit ist darauf zu achten, dass alle die persönlich optimale Bildung erhalten.

Gesellschaftlicher Wandel wie nie zuvor

Der Strukturwandel hat in dramatischer Weise Politik und Gesellschaft, Technik und Wirtschaft so stark wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte erfasst.

Zu nennen sind:

- III der einschneidende (welt-)politische Wandel (Zerfall des Ostblocks, Wachsen der EU, EU-Osterweiterung, transkaukasische Spannungen);
 - III die technologischen Entwicklungssprünge (Mikroelektronik, Digitalisierung, I- und K-Technik, Mikrosystemtechnik, Biotechnik, Bionik, Laser, neue Werkstoffe, Umwelttechnik, Hochgeschwindigkeitsverkehr);
 - III die wirtschaftlichen Veränderungen (Erfolg der Schwellenländer Asiens und Lateinamerikas, Anschluss der früheren Ostblockländer als Niedriglohnländer und Wettbewerber auf hohem qualitativen Niveau);
 - III die einschneidenden Veränderungen auf Arbeitsmärkten und Arbeitsplätzen (Auslagerung von Arbeitsplätzen ins nahe und ferne Ausland, veränderte Betriebsorganisationen);
 - III der sich beschleunigende Marsch in die Dienstleistungsgesellschaft;
 - III die globalen ökologischen Veränderungen (Klimaverschiebungen, zunehmende Verknappung von gesundem Boden und Rohstoffen, reiner Luft und Trinkwasser);
 - III Verschiebungen in den Werthaltungen, Lebensauffassungen und Zielsetzungen weiter Kreise der Gesellschaft.
- Bildung muss auf solche Veränderungen reagieren und das notwendige Rüstzeug bieten, um das Leben meistern zu können. Zugleich ist Bildung aber immer auch selbst ein Antrieb für Fortschritt und Wandel.

Bildungsaufgaben

Mit Bildung soll der Mensch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bewältigen. Schule und Unterricht müssen für Anpassungsfähigkeit und für Innovationskraft sorgen, damit der sich entwickelnde Mensch die Spannungsfelder aushält, in denen er sich bewegen muss, Spannungsfelder zwischen

- III Freiheit und Bindung,
- III Selbstorganisation und Hierarchie,
- III Individualität und Kollektivität,
- III Eigennutz und Gemeinwohl.

Grundsätzlich lassen sich die zentralen Bildungsaufgaben in drei Punkten zusammenfassen:

- 1. Sicherung des Qualifikationsbedarfs**
Bildung muss dafür sorgen, den wirtschaftlich-technischen und gesellschaftlich-sozialen Wandel verkraften zu können. Schul-



bildung muss das tragfähige Fundament für eine lebenslange Lernbereitschaft schaffen.

2. Entwicklung von Kreativität und Innovationskraft

Bildung muss zunehmend zum Innovationssträger werden. Sie muss den Einzelnen Mut und Kraft geben, aktiv, initiativ und kreativ zu sein. Somit gehört zu den Aufgaben der Bildung auch die Vermittlung von Gestaltungsfähigkeit, Handlungsnormen und Werthaltungen.

3. Förderung von Selbstverantwortung und Gemeinsinn

Bildung ist dem Individuum wie auch der Gesellschaft verpflichtet. Sie muss zur Selbst- und zur Standortfindung beitragen und helfen, vom blossen Vorurteil zum begründeten Urteil zu gelangen. Bildung soll befähigen, den persönlichen Status in der Gesellschaft zu finden und die eigene Persönlichkeit zu behaupten.

Je unruhiger die Zeiten, desto solider muss Bildung sein

Schulen können an der Dynamik des Wandels nicht vorbeigehen. Das Bildungswesen muss offen für Neues sein und die Neugier auf Neues stärken, zugleich aber für Stetigkeit und Stabilität sorgen. Mit blindem Reformismus und Aktionismus ist nichts zu gewinnen.

Die laufenden und anstehenden Bildungsreformen (Neuausrichtung der Lehrerbildung, der Sekundarstufe I und II sowie des Schuleingangsbereichs, Interkantonale Harmonisierung der obligatorischen Schule, nationale Bildungsstandards, sprachregional einheitlicher Lehrplan, überregionale Konzeption des Sprachenunterrichts sowie die integrative Schulung) wurden von langer Hand geplant, gehen auf die intensiven politischen Diskussionen seit den frühen 1990er-Jahren zurück und wurden im Konsensverfahren entwickelt. Sie bauen auf Bewährtem auf und rücken die Potenziale der Schülerinnen und Schüler ins Zentrum – und sie werden nicht alle miteinander in Kraft gesetzt!

Richtig ist hingegen, dass ich den politischen Entscheidungsgremien, also Regierungsrat, Kantonsrat und dem Volk, zu Beginn des nächsten Jahres das umfassendste Entwicklungs- und Investitionsprogramm für die Bildung in diesem Kanton aller Zeiten als Einheit vorlegen werde: III das HARMOS-Konkordat, also verbindliche Eckwerte für die obligatorische Schule;

III das Sonderpädagogik-Konkordat, also schweizweit angeglichenen Regelungen für die neue fachliche und finanzielle Verantwortung der Kantone im Bereich der Sonderpädagogik;

III und einen Staatsvertrag zur Schaffung eines Bildungsraumes der Nordwestschweiz, der diese bildungspolitischen Vorgaben gemeinsam umsetzt und weiter entwickelt.

Das passiert nicht morgen, aber übermorgen, nämlich bis 2016, wenn man davon ausgeht, dass HARMOS sechs Jahre nach seiner Inkraftsetzung umgesetzt werden soll.

Für mich Bestandteil dieses Investitions- und Entwicklungsprogrammes sind Rahmenbedingungen für verbesserte Tagesschulstrukturen. Hier ist es mir sehr recht, dass politische Vorstösse (Volksinitiative FdP und Auftrag SP/Grüne) den Kantonsrat veranlasst haben, die Grundlagen für Verbesserungen vorzulegen. Ich werde sie zum selben Zeitpunkt wie den Bildungsraum in die politische Diskussion eingeben, weil Bildungsreformen ohne Verbesserungen in diesem Bereich halbpatzig bleiben und ein ausgewiesener Bedarf in der Gesellschaft nach Tagesschulstrukturen, die über Blockzeiten und Mittagstisch hinausgehen, nicht länger ignoriert werden dürfen. Alles andere entwickelt sich mehr und mehr zu einem Hausbau, der mit dem Dach beginnt, was meistens unschöne Ergebnisse zeitigt.

Wir werden in der Schweiz natürlich nicht gleich flächendeckend auf Ganztageschulen umstellen. Die Politik soll 2009 aber zusammen mit der Reform des Bildungsraumes auch Rahmenbedingungen festsetzen, damit die Halbtageschule in Richtung Tagesschulbetreuung verlassen werden kann. Das hat nichts mit «Staatskindern» zu tun, sondern mit der Erkenntnis, dass die Lernschwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen nicht einfach als «Bildungsproblem» der Schule zugeschoben werden können, mit den entsprechenden Verschleissgefahren und Verschleisserscheinungen.

Solide Grundbildung

Eine solide Grundbildung ist die beste Vorbereitung auf die Zukunft. Kernfächer – wie die Fremdsprachen – dürfen nicht abwählbar sein, und die Bildungsinhalte sind nicht beliebig gestaltbar. Die Beherrschung der Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen und der Umgang mit neuen Medien hat eine hohe und zentrale Bedeutung.



Wer ein Haus baut, beginnt mit Vorteil nicht mit dem Dach.



Die Jugend ist zum Bohren dicker Bretter durchaus bereit, wenn sie die Chance findet, die sie verdient.

Zusammen mit einer soliden Grundbildung sind die grössten Fortschritte in Forschung und Entwicklung heute durch Interdisziplinarität zu erzielen. Voraussetzung dazu ist das notwendige fachliche Rüstzeug. Im Team zu arbeiten heisst zunächst einmal selbst Fachmann bzw. Fachfrau zu sein und dann die Denkmuster der Partner zu verstehen. Es ist ein grosser Irrtum zu meinen, dass Teamfähigkeit und Interdisziplinarität nur zu erreichen sind, wenn die Stoffpläne aufgelöst werden. Unverständlicherweise werden in bildungspolitischen Diskussionen Gegensätze aufgebaut zwischen Fachunterricht und offenem fächerübergreifendem Unterricht mit Projekt- oder Gruppenarbeit.

Lehrpersonen

Es gibt einen bildungs- und standespolitischen Diskurs, ob eine Primarlehrperson Generalist/-in sein soll. Und es gibt die Praxis in Richtung Spezialisierung. Stellenpartnerschaften teilen die Fächer nach den Stärken der Lehrpersonen auf, Spezialistinnen unterrichten an mehreren Klassen. Der ab dem Schuljahr 2011/2012 erweiterte Französischunterricht führt dazu, dass zusätzliche Französischlektionen von rund 13 Vollzeitpensen (im Vollausbau 26 Pensens) neu erteilt werden. Angesichts der rund 2000 Lehrpersonen im Kanton, (60% im Teilamt) sollten genügend Lehrpersonen zu finden sein, die sich für diese

neue Aufgabe interessieren und rechtzeitig qualifizieren.

Selbstverständlich sind die Arbeitsbedingungen an der Volksschule immer Teil von Bildungsreformen. So sind zum Beispiel Klassengrössen und die zur Verfügung stehende Zeit für professionelle Schulleitungen für mich nicht in Granit gemeisselt. Wenn hier mit den Bildungsreformen Handlungsbedarf zugunsten der Schule aufkommt, steht mein Büro zur Lösungsfindung offen.

Der LSO ist jederzeit eingeladen, bei mir dazu vorstellig zu werden und anschliessend die Medien darüber zu orientieren. Diese Art der Zusammenarbeit hat sich bewährt. Den umgekehrten Weg, mir über die Medien sagen zu wollen, was an den Bildungsreformen gefährlich sei und wo deshalb abzubremesen sei, halte ich nicht für zielführend.

Zukunftsperspektiven

Ein erfreuliches Phänomen in dieser Welt des Umbruchs ist die Bereitschaft einer grossen Mehrheit der Jugendlichen, sich den neuen Herausforderungen zu stellen. Versucht man die Mosaiksteine aus der Vielzahl vorliegender Erhebungen über Lebenseinstellungen und Ziele von Jugendlichen zu einem Gesamtbild zu ordnen, ergibt sich als Durchschnittskonstrukt ein unerwartet positives Jugendprofil: Arbeit

und Beruf sind für die Mehrzahl der Jugendlichen mehr Freude und Herausforderung als Last und Frust. Angestrebt wird eine gesunde Mischung aus attraktivem Beruf und erfülltem Freizeitleben, aus Leistung und Lebenslust, aus Eigennutz und Gemeinsinn. Man ist bereit zu leisten, damit man sich selbst – aber durchaus auch für andere – etwas leisten kann.

Es ist die Aufgabe der «alten» Generation, der Leistungsbereitschaft und dem Engagement der Jugend Betätigungsfelder zu geben, sie zu beteiligen, ihnen Zukunftschancen einzuräumen. Zukunftsvisionen, zugkräftige Ideen brauchen dabei nicht erfunden werden. Sie sind da, sie müssen nur mit Tatkraft, Zielbewusstsein und Leben erfüllt werden.

Politisch und sozial, wirtschaftlich und technisch hat es nie so grosse Chancen gegeben wie heute. Ergreifen wir sie mit unserer Jugend, die «zum Bohren harter Bretter» durchaus bereit ist, wenn sie in Bildung und Arbeit die Chancen findet, die sie verdient.

Und noch etwas fällt auf: Wenn der Schweiz im Allgemeinen und dem Kanton Solothurn im Besonderen nachgesagt wird, ein wenig reformunwillig zu sein, so stimmt das für den Bereich der Bildung nicht. Hier besteht Reformwille und die Bereitschaft, entsprechend zu investieren. Heute ist die öffentliche Hand wieder in der Lage, hier mehr zu tun. Das gilt es auszunutzen. Ich bin dazu bereit und bitte Sie, mich bei den kommenden Investitions- und Entwicklungsprogrammen zugunsten der Schule zu begleiten.

Wagen wir doch gemeinsam die nächsten notwendigen Reformschritte. Dafür danke ich Ihnen herzlich.

Klaus Fischer, Bildungs- und Kulturdirektor des Kantons Solothurn